

# Das Recht.

Conservativ-fortschrittliches Organ für Politik und Volkswirtschaft, für Wissenschaft, Kunst und Literatur

Erscheint wöchentlich 6-mal, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Samstag und Sonntag. — Preis für Pressburg: Ganzjährig 8 fl.; halbjährig 4 fl.; vierteljährig 2 fl.; Zustellung in's Haus per Monat 18 kr.; einzelne Nummern 4 kr. — Auswärts mit Post bezogen: Ganzjährig 11 fl.; halbjährig 5 fl. 50 kr.; vierteljährig 2 fl. 75 kr. — In Pressburg abonniert man bei der Administration: Apponyigasse Nr. 10. — Auswärtige Abonnenten abonnieren daselbst oder bei den betreffenden Postämtern. Inserate werden bei der Administration des Blattes angenommen und kosten: Die 4-mal gespaltene Petitzeile bei einmaliger Einschaltung 6 kr., bei mehrmaliger entsprechender Rabatt; jedesmalige Stempelgebühr 30 kr. — Zeitungsbestellungen und Zuschriften erbittet man sich frankirt; unversiegelte Reclamationen wegen nicht erhaltenen Nummern sind portofrei. Manuscripte werden nicht zurückgestellt. — Redaction: Michaelerthor Nr. 164.

Inserate für Wien werden nur angenommen bei Herrn Philipp 266, Wollzeile Nr. 2.

Nr. 261.

Samstag 14. November 1874.

III. Jahrgang.

Best, 12. November.

T. Die „Migazzi-Affaire“ hält noch immer die Gemüther in Spannung, obwohl es bereits als ausgemacht gilt, daß sie nicht jene Consequenzen haben werde, welche von mancher Seite erwartet wurden. Uebrigens haben die letzten Tage der Sache eine ganz eigenthümliche Wendung gegeben, die sehr bezeichnend für unsere socialen Zustände ist. Es hat sich nämlich herausgestellt, daß der unmittelbare Anlaß zu dem Conflict des Ministers mit dem Grafen Migazzi, resp. dem Beamtenkörper des Barjer Comitats, die angeblich „barbarische“ Behandlung eines obscuren Juden gegeben hat, welcher in Folge eines Vergehens durch den Stuhlrichter eingesperrt wurde, u. zw. in die sogenannte „Kattentammer“, über welche die liberalen Blätter die haarsträubendsten Dinge zu erzählen wissen. Nun besteht aber dieses moderne „Folterinstrument“ in nichts anderem, als was man sonst in den Bock spannen heißt, eine Situation, welche allerdings der Gemüthlichkeit entbehren dürfte, aber weit davon entfernt ist, als etwas Unerhörtes und noch nie Dagewesenes verschrien zu werden. Es fällt mir nicht im Traume ein, für den „Bock“ zu schwärmen oder gar die Anwendung desselben auch nur im Entferntesten gut heißen zu wollen: nichtsdestoweniger scheint mir die ganze Sache denn doch auf viel Geheiß und wenig Wille hinauszuweisen, und der große Eklat, den dieselbe hervorrief, nur aus dem Umstande erklärlich zu sein, daß es sich hier zufällig um einen Juden handelte, denen bekanntlich kein Haar gekrümmt werden darf, ohne daß sich sämtliche „liberale“ Blätter und liberalisirende Philister in ungeheurer sittlicher Entrüstung ergehen.

Wäre die unliebsame Geschichte einem armen Slovaken oder einem anderen unbefruchteten Menschenkind passiert, — kein Hahn hätte darnach gekräht, Gf. Migazzi säße noch immer ruhig auf seinem Sitze, und Se. Excellenz Graf Szapary hätte sich nicht unsterblich — blamirt. So aber mußte ein immerhin bedauerlicher Conflict herausbeschworen, ein ganzes Comitatus in Aufruhr gebracht und aus dem Herrn Finkelslein, Wandelblüh oder wie der Mann heißt, ein Martyrer der Humanität gemacht werden. Nun, auch recht. Je häufiger und je eklanter die These bewiesen wird, daß Ungarn eigentlich bereits zur unumschränkten Domäne des ausgewählten Volkes geworden ist, desto besser, der Rückschlag kann dann umsoweniger ausbleiben, und wird desto rascher erfolgen — wobei ich jedoch — zur Beruhigung schwacher Gemüther sei es gesagt — an keine drastischen Maßregeln à la Herodes denke!

Die „liberalen“ Herren von der Feder werden an voranstehenden Zeilen sicherlich auszuweisen haben, daß ich den „Fall“ etwas zu cavalierement behandle, und deshalb hinter meiner Chiffre wieder einen reactionären Junker, wie er im Buch steht, wittern; allein das kümmert mich wenig, ich habe mir Gott sei Dank bereits eine solche souveräne

und wohlverdiente Verachtung dessen angewöhnt, was man gemeinlich „öffentliche Meinung“ nennt, die aber, wie ein geistreicher Mann bemerkte, nichts anderes wie die „öffentliche Dummheit“ ist — daß mich das Gefläß der liberalen Presseleute nicht im Geringsten touchirt, sondern nur erlustigt. Ueberhaupt dürfte es für erste Politiker endlich einmal an der Zeit sein, sich der Fesseln dieser „öffentlichen Meinung“ gründlich zu entledigen, damit die Welt nicht ferner das klägliche Schauspiel erlebe, wie unter dem Drucke dieser anrüchigen Person die miserabelsten Bagatellen zu Haupt- und Staatsactionen emporgehraubt und wieder die allerwichtigsten Angelegenheiten entweder ganz todtgeschwiegen oder mit ein paar Phrasen abgethan werden.

## Politische Uebersicht.

Pressburg, 13. November.

„Reform“ und „Magyar Ujság“ melden, Ghyczy habe in der vorgestrigen Sitzung des Steuer-Ausschusses, durch die Beschlüsse über die Steuer-Manipulation verstimmt, seine Demission eingereicht und sei nur auf eindringliche Bitten des Premierers und der übrigen Minister-Collegen von seinem Vorhaben abgestanden. — Wir verweisen diesbezüglich auf das, was uns schon in Nr. 253 vom 5. d. M. aus Pest geschrieben wurde.

Ueber die Vorgänge in Oesterreich, soweit sich dieselben im Abgeordnetenhaus des Reichsrathes abspielten, berichtet unser Wiener Brief. Der Budgetausschuß des Abgeordnetenhauses fördert seine Arbeiten ziemlich rasch, und es dürfte die Berathung des Budgets im Plenum sofort nach Erledigung des Actiengesetzes beginnen. In der Budgetausschusssitzung vom 11. November stand das Unterrichtsbudget auf der Tagesordnung. Die Jesuitenfacultät in Innsbruck veranlaßte eine kurze Conversation zwischen dem Abgeordneten Dr. Giskra und dem Cultusminister Dr. Stremayr, in welcher der Letztere Erklärungen gab, deren Sinn dahin geht, daß die Ernennung zweier Weltpriester zu Professoren an der theologischen Facultät in Innsbruck nur der Anfang zur allmählichen Beseitigung der Jesuiten sei, was wir alsbald nach der Ernennung der beiden Professoren gesagt haben. Die ruthenischen Mitglieder des Budgetausschusses klagten über den galizischen Landesjochulrath. Dr. Herbst sprach sein Bedauern aus, daß der Unterrichtsminister so wenig über das galizische Schulwesen informirt und doch für dasselbe verantwortlich sei. Auch die Durchführung des Volksschulgesetzes in Tirol kam zur Sprache. Dr. Herbst wies auf die „Eigenthümlichkeit“ hin, daß ein für das ganze Reich bestimmtes und verbindliches Gesetz durch den Widerstand eines einzelnen Landestheiles unangewendet bleibe, und daß sich daher die Frage aufdränge, ob nicht die Regierung verpflichtet sei, das Reichsgesetz so weit

durchzuführen, als es klar bestimmte und durchführbare Normen enthält. Das Kapitel „Mittelschulen“ brachte die Annahme eines Gesetzes im dalmatinischen Landtag zur Sprache, welches auf eine Slavisirung der dalmatinischen Mittelschulen abzielt. Graf Bond a berichtete, daß der Statthalter von Dalmatien, General von Rodich, sein Verbleiben im Amte von der Sanctionirung jenes Gesetzes abhängig mache, während der Unterrichtsminister replizierte, daß jenes Gesetz der Krone zur Sanction nicht empfohlen werden wird.

In Spanien haben die ferranistischen Truppen bei D y a r z u n in der That eine Niederlage erlitten, doch scheint der Sieg der Carlisten kein entscheidender gewesen zu sein. Eine offizielle carlistische Depesche von Lastoala, 10. Abends, meldet: General L o m a eröffnete gestern Morgens das Feuer gegen unsere sämtlichen Positionen, welche eine Ausdehnung von drei Lieues hatten. L o m a schnitt unsere Linie vom Berge San Marcos ab, wurde aber durch den Angriff unserer Rechten auf seine Linke zu m R ü c k z u g e z w u n g e n. Auf beiden Seiten fanden erhebliche Verluste statt. Don Carlos und Elio haben sich sofort auf das Schlachtfeld begeben. Der von L o m a versuchte Entsatz von Trun ist also jedenfalls mißlungen. Die Nachricht, daß Don Carlos französischen Boden betreten habe, wird wiederholt in förmlicher Weise dementirt.

## Original-Correspondenzen des „Recht.“

Wien, 12. November. (Von Reichsrath.) In der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses, welche vom Präsidenten Dr. Rechsba u e r zu gewohnter Stunde um 11¼ Uhr eröffnet wurde, beantwortete der Unterrichtsminister Dr. Stremayr die Interpellation des Abg. Dr. H o f f e r und Gen. über die Durchführung der confessionellen Gesetze, indem er auf den an die Statthalterei gerichteten Präsidialerlaß verweist, in welchem Instructionen über das Verfahren bei Besetzung geistlicher Aemter u. s. w. ertheilt wurden, und erklärt, daß die umfangreichen Vorarbeiten zur Durchführung des Pfründenbesteuergesetzes zwar noch nicht beendet seien, daß aber der Beginn der Wirksamkeit des Gesetzes am 1. Januar 1875 nicht verzögert werde, da an diesem Tage bereits die erste Anticipando-Rate der neuen Religionsfondsteuer bezahlt werden müsse. Es folgen sodann erst Lesungen einer Regierungsvorlage über das Verhältniß des Staates zum Grundentlastungsfond für Istrien, sowie der Anträge des Abgeordneten C s e r k a w s k i auf Steuerbefreiung von Schulbaustiftungen für arme Gemeinden und des Abg. H e i l s b e r g auf Errichtung einer Thierarzneischule, welche sämtlich dem Budgetausschusse zugewiesen werden. Dann wird die Berathung des Aktiengesetzes wieder aufgenommen. Zunächst berichtet der Abg. Dr. T o m a s k u t als Berichterstatter des Ausschusses über den zu Art. 185 a)

in der letzten Sitzung gestellten Antrag des Abg. Neuwirth, zur Verhinderung falscher Bilanzen. Der Ausschuss beantragt Ablehnung des Neuwirth'schen Antrags: „Diejenigen Gegenstände, welche einen Börsen- oder Marktpreis haben, dürfen nicht mit einem höheren, als mit dem Erwerbspreise und, wenn der Börsen- oder Marktpreis am Tage der Bilanzauflistung niedriger ist, als der Erwerbspreis, nur zu dem Börsen- oder Marktpreise eingestellt werden“, und Aufrechthaltung des ersten Abtrages des Art. 185 a) nach dem Ausschussantrage: „Gegenstände, welche einen Börsenpreis oder Marktpreis haben, dürfen höchstens mit dem Preise eingestellt werden, welchen sie zur Zeit der Aufstellung der Bilanz haben.“ Der Abg. Neuwirth bedauert, daß der Ausschuss ihm keine Gelegenheit geboten habe, seinen Antrag vor demselben zu vertheidigen, zieht ihn aber jetzt zurück und erklärt, er werde gegen den ersten Absatz des Art. 185 a) stimmen, weil er in demselben eine Prämie für die künstliche Coursmacherei erblicke. Er bedaure das Schicksal seines Antrages keineswegs, denn es werde gewiß noch die Zeit kommen, wo man sich der zu dieser Angelegenheit in diesem Hause gesprochenen Worte erinnern werde. Es wird sodann Art. 185 a) nach dem Ausschussantrage angenommen und sofort zur Berathung des Art. 191 übergegangen, welcher vom Aufsichtsrathe handelt. Im Regierungsentwurfe enthält dieser Artikel einen Schlußabsatz, welcher der Minorität der Aktionäre das Recht gewährt, die Wahl eines Mitgliedes aus ihrer Mitte in den Aufsichtsrath durchzusetzen, wenn das Verlangen wenigstens von einem Viertel sämmtlicher Stimmen gestellt wird, und wenn auf ein und dasselbe Mitglied bei allen vorgenommenen Wahlen wenigstens der vierte Theil sämmtlicher Stimmen gefallen ist. Die Majorität des Ausschusses hat diese Bestimmung gestrichen, eine Minorität, bestehend aus den Abgeordneten Dr. Kaiser und Gen., hält sie aufrecht. Es entspinnt sich über den Schutz der Minorität eine längere lebhaftere Debatte, an welcher sich Dr. Kaiser und Dr. Schaffer für, Ausspitzer und Teuschl gegen den Minoritätsantrag betheiligen. Die Debatte dauert um 2 Uhr noch fort.

### Tagesneuigkeiten.

Ueber den Aufenthalt Ihrer Majestäten in Böhmen liegt aus Kladrub, 12. d., folgende telegraphische Depesche vor: Das Kaiserpaar fuhr heute um halb 12 Uhr in geschlossenem Wagen auf den Krenbozovplatz nächst dem Kladruber Bahnhofe an der Schußiger Straße. Die Majestäten erklärten dem Fürsten Fürstenberg, wegen der Erkrankung des Erzherzogs Karl Ferdinand an der Jagd nicht theilnehmen zu können. Graf Grünne stellte der Kaiserin die Gemalin des Grafen Oswald Thun und deren Tochter vor. Die Kaiserin conversirte lange mit beiden Damen. Die Kaiserin, welche ein dunkelblaues Kleid, schwarzen verbrämten Attila und Cylinder trug, legte den Weg auf den nahen Hügel zu Wagen, der Kaiser dagegen zu Fuß zurück. Von der Höhe beobachteten sie den Jagdanfang. Der Hirsch floh gegen Eholitz. Das Kaiserpaar kehrte sodann nach Kladrub zurück. Die Abreise erfolgt morgen um 9 Uhr Vormittags. Verkehrschef Marek begleitet den Hofzug, der in Gänserndorf getheilt wird. Die Kaiserin fährt nach Gödöllö, der Kaiser nach Wien.

Wer den Schaden hat, darf für den Spott nicht sorgen. Da lesen wir in einem hochliberalen Blatte die beißendste Satyre auf das österr. Ministerium. „Den Staatswürdenträgern „bei uns z'haus“ will es nicht behagen, daß wir, d. h. wir Leute von der Feder, so viel vom Krach (leider auch noch von gar vielem Anderen. D. N.) zu sagen wissen. . . . „Ihr drückt die Bevölkerung nur noch mehr nieder“, werfen uns die Herren vor, die im hohen Rathe sitzen und aus ihrer stillvergünstigten Singvogelperspective herablicken auf unsere Pechvogelperspective, die wir der Raubvogelperspective des „volkswirtschaftlichen Aufschwunges“ zu danken haben.“ — Uebrigens erinnern wir uns, daß die jüdischen Journal-Hochstapler seiner Zeit mit einer schier unerhörlich geschickten Anpreisung alles Gründerchwinds

das Meiste zum „volkswirtschaftlichen Aufschwung“ und zum darauf erfolgten „Krach“ beitrugen. Und dies macht den heutigen Hohn der Judenpresse noch empfindlicher, denn er zeigt, daß die Regierung ihr damals und schon öfters, ob als Sing- oder Pechvogel, wissen wir nicht, auf den Leim gegangen ist.

Ein beherzigenswerthes Gesändniß. Ein Freimaurer, dem die Thätigkeit der ung. „Logen“ gar so unthätig vorkommt, veröffentlicht fortgesetzt „profane Briefe“ und geißelt mit einer, großen Freimuth verrathenden Schärfe die Herren Groß- und Stuhlmeister ihrer anerkennenden Armjeligkeit wegen, weil sie nach seiner Ansicht in unserem Vaterlande den „Kulturkampf“ gegen die Ultramontanen noch nicht mit aller Behemung losgelassen haben. Unter Anderem sagt er: „Der einzige Feind Oesterreichs, der die Existenz des Reiches bedroht, ist der Ultramontanismus. (Wie so?) So lange die Freimaurerei nichts ist, als eine liberale Geheimbündelei zum Zweck gegenseitiger Veräucherung intriganten Nepotismus und Stellenjägerie; so lange die Freimaurerei nichts ist, als ein kindisches Spiel, in dem nicht einmal ein hoher Sinn liegt; so lange die Freimaurerei nur dazu dient, geistigen Kullern ein Relief zu geben, wird sie im Kampf mit dem Ultramontanismus unterliegen. Denn der Ultramontanismus ist prinzipientreu, ist ehrlich, ist kräftig; die gegenwärtige Freimaurerei ist heuchlerisch, ist verlogen, schwächlich und feig.“ — Kann bei einem solchen Geständniß für jeden Biedermann die Wahl zwischen Ultramontanismus und Maurerei noch schwer fallen? —

Dr. Julius Nepes in Preßburg. Die bereits erwähnte Vorlesung des Nordpoljähres Dr. J. Nepes findet in einer außerordentlichen Versammlung des hiesigen „Vereines für Natur- und Heilkunde“ Mittwoch, den 18. Nov., Abends 6 Uhr, im städtischen Repräsentanten-Saale statt. Den Mitgliedern des Vereines werden hiezu je zwei Eintrittskarten zugesandt. Für Nichtmitglieder sind dieselben, so weit es der verfügbare Raum gestattet, unentgeltlich durch den Vereins-Secretär Dr. Karl Kanta, Michaelergasse Nr. 162, zu erhalten. — Zu Ehren des Gastes findet an demselben Abende ein Subscriptions-Bankett im Hôtel Palugyay statt.

Essentlicher Dank. Herr Zámolvi spendete dem Vereine „Humanitas“ 6 gewirkte Winterhäubchen für Mädchen, welche weil die „Humanitas“ statutengemäß nur Knaben bekleidet, dem hies. Frauenvereine zur entsprechenden Verwendung übergeben wurden und wofür dem Spender der verbindlichste Dank hiemit ausgedrückt wird.

### Verschiedenes.

Der Honvéd-Lieutenant v. Zubovics ist in Paris der Held des Tages. Es wird berichtet, daß Zubovics volle zwei Stunden vor Ablauf des Welt-Termins an der Barrière du Trône, erwartet von einer zahlreichen Menge, eingetroffen ist. Alle Welt wollte den kühnen Reiter, welcher in ein leichtes graues Gewand gekleidet war, zuerst begrüßen; nachdem die ersten Händedrücke gewechselt waren, bestieg Zubovics mit zwei Landesleuten einen Wagen, um vor Allem seine Ankunft in Paris nach Wien zu telegraphiren. Vom Telegraphenamt fuhr er in's „Grand Hôtel“, um dort ein wenig der Ruhe zu pflegen. Nachmittags wurde Zubovics vom k. und k. Votischer Grafen Apponyi empfangen und für den nächsten Tag zum Diner eingeladen. Am Montags Abends dinirte Zubovics bei Bonne Foi am Boulevard Montmarire; er sieht so frisch und lebenslustig aus, daß man dem kleinen, mageren, übrigens aber sehnigen und dabei echt eleganten Mann gar nicht annimmt, welche Strapazen er eben durchgemacht.

Ein splendider Räuber. In einem Vergnügungsorte letzter Sorte in der Borstadt Zabrit in Temesvár fiel dieser Tage, wie „Temesi Lapot“ schreiben, ein junger Mann auf, der mit freigebiger Hand 50 fl. und 100 fl. Noten unter den daselbst befindlichen Mädchen vertheilte. Der Wirth schöpfe Verdacht und sandte auf die Stadthauptmannschaft um Panduren. Diese verhafteten den Mann. In seinen Kleidern wurden

noch 2800 fl. gefunden. Auf die Frage, woher er das Geld genommen, antwortete er, er habe die Post bei Delta ausgeraubt.

### Pädagogisches.

K. M. Budapest, 7. November. (Schluß.) Die Cigarre ist längst ausgeraucht und eine ultramontane Thurmuhre hat soeben halb Neun geschlagen. Der Lehrer betritt die Schule. Vom Dasein der Schülerinnen kann er sich weniger durch das Gesicht, als vielmehr durch das Gehör überzeugen.

Kann sich der Herr Lehrer bis halb Neun in eine Rauchwolke hüllen, warum sollen sich seine gut aufgelegten Schülerinnen einseitig nicht in eine Staubwolke hüllen dürfen?

Wahrscheinlich in Folge des Staubes scheint die Mehrzahl der artigen Kinder den eintretenden Lehrer nicht zu bemerken, denn nur einige stellen sich an, als ob sie grüßen wollten.

Jetzt sollte das Schulgebet kommen; es kommt aber nicht, weil der Lehrer darauf vergessen hat. Nachdem er sich auf dem Katheder zurechtgesetzt und die Ruhe einigermaßen hergestellt hat, beginnt der Unterricht aus der Naturgeschichte.

„Schau nur, Ella, wie der Lehrer heute aussieht, als ob er die ganze Nacht gelumpft hätte!“ flüstert eine Schülerin der Nachbarin zu.

„Das ist nichts Neues! Aber hörst, Netti, wenn mich der Schafskopf anruft, so kann ich keinen Buchstaben.“

„Mir geht es gerade so, denn wir hatten gestern eine Hausunterhaltung und da kam ich vor lauter Tanzen nicht zum Lernen.“

Der Lehrer sieht die zwei Freundinnen plaudern und ruft die kleine Ella auf. Ziemlich langsam erhebt sich das kleine Ding, von dem oberhalb der Bank außer dem feck erhobenen Köpfchen wenig mehr zu sehen ist.

Der Lehrer prüft: „Sagen Sie mir etwas von der sogenannten „Noßfliege.“

Außer einer trozigen Pantomime erfolgt keine weitere Antwort.

„Vielleicht wissen Sie also etwas vom sogenannten „Mistkäfer?“

Die vorige Pantomime in verstärkter Auflage. „Sie scheinen heute wieder nicht recht vorbereitet zu sein?“

Als Antwort auf diese Zumuthung setzt sich Ella ziemlich geräuschvoll nieder, macht halb rechts, so daß der Lehrer ihr in den Rücken sieht, und wirft die arme Naturgeschichte unter die Bank, weil sie darin, als sie antworten sollte, die Lektion nicht finden konnte, um sie herabzulesen.

„Du Ella, einen Fünfer hat Dir der Lehrer eingeschrieben“, flüstert Netti, welche die Handbewegung des Lehrers beim Schreiben beobachtet hatte.

„Meinetwegen, jetzt lerne ich gar nichts mehr!“ brummte Ella so laut, daß es die ganze Schule sammt dem Herrn Lehrer hört, der aber nicht mehr wagt, den Born des kleinen Dämchens noch ärger herauszufordern.

Im Hintergrunde speist die Schnabel Emma gemüthlich an einer riesigen Weintraube. Sie wird aufgerufen, und die Traube wandert einseitig in die Schultasche.

„Sie können uns etwas über den „Bielstraß“ sagen!“

Die aufgerufene Schülerin stellt ihr Buch an dem Rücken der vor ihr Sitzenden wie an einem Pulte auf und beginnt die Lektion dem Lehrer vorzulesen, was ihr tadellos gelingt.

„Sehr gut. Aber auch von den Vögeln war eine kleine Repetition auf. Sagen Sie uns etwas von der Vögelgans.“

Die jetzt durch eine Handbewegung des Lehrers zur Antwort aufgeforderte Schülerin in der ersten Bank erhebt sich und schaut etwas verblüfft drein. Indessen braucht sie nur nachzusagen, was die Freundinnen von allen Seiten ihr zuflüstern, und die Antwort ist gelungen.

Da entsteht rückwärts ein Lärm. Die Schwindler Pepi hat die Plauscher Kathi ein „teufes Ding“ gescholten, und Letztere wendet sich weinend an den Lehrer, der diesen Schimpf rächen soll. Nach Verlauf einer großen Viertelstunde ist der Streit beigelegt.

Nun aber folgt der weitere Vortrag aus der

Naturgeschichte. Es kommt heute an die Bienen und deren Zucht die Reihe. In seinem logisch zusammenhängenden Vortrage kann der gediegene Pädagoge die „faulen Mönche“ und „heuchlerischen Jesuiten“ nicht unberührt lassen. Indessen reicht seine Stimme nur bis an die Ohren der vierten Bank, weiterhin verschwindet sie im Gesumme derer, die Schweigen nicht für Gold halten.

Es folgt jetzt die Schreibstunde. Man entdeckt hier und da, daß man keine Schreibrequisiten mitgebracht habe. Ein sehr vollzähliges Duzend verläßt die Schule, um angeblich Schreibzeug zu holen. Mehrere kehren mit „Zuckerstangerln“ und anderem Raschwerk zurück. Endlich kommt man zum Schreiben, während der Lehrer sich in's „Pester Journal“ vertieft.

Wenn nun auch das Kratzen mit den Federn von der Thätigkeit der Schülerinnen Zeugniß gibt, so meine man ja nicht, daß alle bei derselben Thätigkeit betheilt sind. Wohl hat Jede die Schreibtheke vor sich, aber Manche zieht es vor, einer spannenden Lectüre ihre Aufmerksamkeit zu widmen.

Die Sterzel Nelli ist in einem Heftchen der Fünfkreuzer-Bibliothek auf ein Wort gestoßen, an dessen Verständnis ihr sehr viel liegt, das sie aber noch nicht gehört hat, obwohl sie trotz ihrer 11 Jahre so ziemlich über Alles aufgeklärt ist, — über welches Wort sie seit geraumer Zeit nachgedacht und beide Nachbarinnen vergeblich befragt hat.

Die Klägerl Crescenz ärgert sich über den Helden ihres Romanes, der nach genossenen Vaterfreuden vor den Vaterpflichten fernjenseit gibt.

Die Gänlein Tilda ist gerade dort, wo der Graf Lebustig seine dreizehnte zeitweilige Begleiterin durch's Leben kennen lernt.

Die Schickel Elster ist in ihrem Romane endlich dort angelangt, „wo sie sich kriegen.“

„Suche!“ Es läutet und die Schule ist aus! Zu spät will der Herr Lehrer von dem vollbrachten Geschreibsel Einsicht nehmen, denn es wird allgemein zur Heimkehr gerüstet. Ruhe kann er nicht mehr herstellen, weshalb wiederum auf das Schulgebet vergessen wird.

Geräuschvoll wird der Schauplatz ernster Studien geräumt und auch wir verlassen die Halle der Wissenschaft und des Staubes, von dem Gedanken begleitet, ob wohl unsere Hauptstadt aus der heutigen weiblichen Jugend, die zum großen Theile mehr oder minder der eben beschriebenen gleicht, einst die erforderliche Anzahl tüchtiger Hausfrauen beziehen wird?

### Literatur.

—s—. Mit großer Befriedigung künden wir im Nachhange den Inhalt der weiters erschienenen Hefte der Zeitschriften „Deutscher Hauschat“ und „Alte und Neue Welt“ an. Sagen wir, mit großer Befriedigung, so meinen wir damit, daß diese katholischen Schriften die warmen Empfehlungen, die wir ihnen widmeten, auch fortgesetzt und in jeder Richtung vollkommen verdienen, und bitten wir den folgenden Inhaltsverzeichnissen die gebührende Aufmerksamkeit zu schenken und als Erfolg davon dieselben auch zu pränumerieren.

Im Verlag von Friedrich Pustet in Regensburg, New-York und Cincinnati, und in Preßburg durch Herrn J. E. Mühlhammer zu beziehen: „Deutscher Hauschat“ in Wort und Bild. Illustrierte Zeitschrift. 1. Jahrgang. — Text des dritten Heftes. (In der Wochenausgabe Nr. 7—9.) Der Dreibirkenhof. Roman von August Butscher (Fortsetzung.) — Die Pyramiden. Von Adolf Ebeling (Schluß.) — Ehrensoldaten. Novelle von Karl Chop (Fortsetzung und Schluß.) — Dr. Conrad Martin, Bischof von Paderborn. Von Franz Hülskamp. — Hohenschwangau. Von Franz Trautmann. — Westfälische Wallheken. Von Theodor Berthold. — Ein Gang durch die vaticaniſche Bibliothek. — Wer war Kaspar Hauser? Von Benaz Müller. — Allerlei. Wochen-Rundschau: Alterthumskunde. — Bau- und Bildhauerkunst. Malerei. Musik. Theater. — Die österreichisch-ungarische Nordpolarexpedition. — Bildende Kunst. Literarisches. Unterrichtsweisen. — Der Stapellauf „Friedrich's des Großen“. — Die Führer der österreichischen Nordpolarexpedition. — Ein neues Wunderland in Amerika. — Eine Flöte der Ur-

zeit. — Der Trüffelhandel in Frankreich. — Arithmogriph. — Aufösungen der Schachaufgabe in Nr. 4. — Erdkunde. Naturgeschichte. — Ein Tanz auf der Alm. Drei Mäusejäger. — Himmelserscheinungen vom 2. November bis 8. Dezember. — Illustrationen des dritten Heftes. Weinlese am Rhein. — Egyptischer Pflug. — Die Sphinx, von Südost gesehen. — Egyptischer Drehschlitten. — Großmutter und Entelins Heimgang aus der Kirche. — Dr. Conrad Martin, Bischof von Paderborn. — Nordpolarkarte. — Hohenschwangau. — Die Schiffstauſe und der Stapellauf der deutschen Panzerregatte „Friedrich der Große“ in Kiel am 20. September 1874. — Die Führer der österreichisch-ungarischen Nordpolarexpedition. — Auch eine Arbeitseinstellung. — Ein Tanz auf der Alm. — Die vaticaniſche Bibliothek. — Die große Galerie der vaticaniſchen Bibliothek. — Kaspar Hauser. — Drei Mitglieder der Feldmäuse-Polizei.

„Ein Blick in die nun vorliegenden 3 Hefte resp. 9 Nummern wird Jedermann die Ueberzeugung aufdrängen, daß der Hauschat sowohl in Bezug auf Inhalt als Reichthum an schönen Bildern sein Programm vollständig erfüllt hat und als Unterhaltungsblatt für katholische Kreise ganz entschieden den ersten Rang einnimmt. Die Betheiligung durch Abonnement und literarische Mithilfe wächst aber auch von Nummer zu Nummer und setzen diese günstigen Verhältnisse die Verlagsbuchhandlung in die angenehme Lage, den Wünschen der Hauschatleser immer besser entsprechen zu können. Die wichtigsten Zeitereignisse werden von der Redaktion mit Aufmerksamkeit verfolgt und soviel als nur möglich in Wort und Bild vorgeführt, so daß der Hauschat auch in dieser Beziehung eine Befriedigung gewährt, die in anderen ähnlichen Zeitschriften vergeblich gesucht werden dürfte. Die größten Anerkennungen sind dafür schon ausgesprochen worden, und indem die Verlagsbuchhandlung auch ferner keinen Aufwand scheut, um das ihr bei diesem Hauschatunternehmen vorstehende Ziel vollkommen zu erreichen, rechnet sie auf fortgesetzte freundliche Unterstützung durch Abonnement, welches jede Buchhandlung und Postanstalt entgegennimmt.“ Neuen Bestellern werden die seither erschienenen Nummern und Hefte stets nachgeliefert. Das Abonnement auf die Wochenausgabe kostet pro Quartal 1 fl. — 18 Sgr. Jedes Heft kostet 14 fr. — 4 Sgr. Die ganz zwanglose Prämie, — ein in Kilographie hergestelltes schönes Farbendruckbild, — kostet 1 fl. 10 fr. — 20 Sgr. Nachzahlung. (Schluß folgt.)

### Telegramme des „Recht.“

**Berlin**, 13. November. Gestern Abends zwischen 7 und 8 Uhr wurde Graf Arnim wieder verhaftet auf Grund der §§. 133 und 348, Alinea 2. Der Graf fiel bei der Ankündigung in Krämpfe. Die Gerichtsärzte bescheinigten, daß er nicht transportabel sei. Die Polizeicommissäre Bormann und Wolschina bewachen den Grafen in seinem Palais am Pariser Plage.

**Münster**, 12. November. Das Appellationsgericht verhandelte heute in zweiter Instanz im Proceſſe gegen die westfälischen Edelbarnen wegen Beleidigung des Kreisgerichtes anlässlich der Ueberreichung der bekannten Adresse an den hiesigen Bischof. Die Angeklagten waren nicht erschienen. Der Gerichtshof bestätigte das Erkenntniß der ersten Instanz, wonach die Gräfin Nesselrode-Reichenstein zu 200 Thalern, eventuell sechswöchentlich Haft, und die übrigen dreißig Damen zu je 100 Thalern, eventuell drei Wochen Haft verurtheilt wurden.

### Genilleton.

#### Abenteuernde Staatsmänner.

1. Marquis v. Pombal.

I.

(Schluß.)

Wenn es dennoch nicht ausblieb, daß Klagen und Beschwerden über den Minister, trotz der Wachsamkeit des letzteren, bis zum Könige drangen, so übten sie doch keine Wirkung aus. Der schwache

König theilte sie dem Minister mit und war alsbald beruhigt, wenn dieser sagte: „Sehen Ihre Majestät, wie weit die Bosheit geht. Man will mich aus Ihrem Dienste vertreiben, weil man meinen gar zu großen Eifer für Ew. Majestät kennt. Aber es soll ihnen nicht gelingen; ich will getreu bleiben. Es sind Alles nur Versuche der Petristen.“ Mit diesem Namen belegte er die angeblichen Anhänger des Infanten Don Pedro, Bruders des Königs und Thronerben, den er nach Kräften zu verdächtigen suchte, bezeichnete aber so in der Wahrheit Alle, denen er mißtraute oder die er fürchtete. Er kannte die geschichtliche Lehre sehr wohl, daß ein der Gegenpartei angehängter Name derselben oft mehr Nachtheil gebracht hat, als hundert begründete Vorwürfe. Dergleichen verleumdende Bezeichnungen und mißbräuchliche Namen sind nicht schwache Waffen, sondern oft die giftigsten, und der Politiker kennt ihren Nutzen und ihre Gewalt besser, als der Unbefangene einseht. Die Wirkung solcher Beschwerden bestand in nichts Anderem als in der Rache des Ministers, der ein so guter Hasser war, daß Niemand, der ihn gereizt hatte, ungestraft blieb, und die Folge war, daß mit der Zeit die beleidigte Unschuld sich nicht mehr über die despotische Gewalt zu beklagen wagte, welche solche Klage gleich einem Verbrechen unausbleiblich züchtigte.

Drei Leidenschaften bewegten und dirigirten die Handlungsweise des fast allmächtigen Ministers: Ehrgeiz, Herrschsucht und Habgier. Die Wohlfahrt des Landes an sich war ihm gleichgiltig. Er suchte sie zu befördern, aber nicht um ihrer selbst willen, sondern um sich Ehre und Ruhm zu verschaffen. Er arbeitete darum nicht für die Zukunft, legte nicht Grundsteine eines langsamen und sicheren Gedeihens, und pflegte nicht eine den Verhältnissen entsprechende, natürliche Entwicklung, sondern suchte durch eine gewaltthätige Einwirkung Ergebnisse zu erzwingen, die, wohl vorbereitet, zum Glück eines Volkes beitragen können, in ihrer Ueberstürzung aber unheilvolle Vernichtung anrichten.

Seinen Ehrgeiz befriedigte er durch ein Uebermaß von neuen Einrichtungen, mit welchen er allen staatlichen Verhältnissen eine neue Gestaltung zu geben und die ökonomischen Zustände auf verändertem Grunde aufzubauen suchte. Als ein Regenerator des Reiches, als der Begründer eines neuen Staatswesens wollte er einen weltgeschichtlichen Ruhm erwerben. Aber die Mangelhaftigkeit seiner Vorbildung, welche zu erkennen seine Eitelkeit ihn verhinderte, verführte ihn zu abenteuerlichen Unternehmungen, welche nicht zur Mehrung des Wohlstandes, sondern zum finanziellen Ruin des Landes führten.

Seine Habsucht verleitete ihn zur Theilnahme an industriellen Geschäften, aus welchen er allerdings, durch Benutzung seiner amtlichen Stellung und der dadurch bedingten Macht, einen ungeheuren Gewinn zog, die ihm aber zugleich jeden Anspruch auf Achtung raubten. Der Leiter eines Staatswesens kann sich nicht den ihm unentbehrlichen Ruf der Unabhängigkeit und Unparteilichkeit erhalten, wenn er an Finanzspeculationen Theil nimmt, mögen dieselben auf Wein- und anderen Handel, wie bei Carvalho, gerichtet sein, oder auf Actiengeschäfte und Industrie, wie bei modernen Staatsmännern. Carvalho ging aber noch weiter und zog Gewinn aus dem Ruin seiner politischen Gegner.

Seiner Herrschsucht endlich brachte er Alles zum Opfer, was eines Widerstandes gegen seine Willkürgeleüste fähig war, und dies waren vorzugsweise der Adel und die Kirche. Je stärker sich die Selbstständigkeit auf diesen Punkten zeigte und die Unbiegsamkeit den Ansprüchen auf Unterwerfung gegenüber, um so gewaltthätiger und rücksichtsloser verfuhr der herrschgewaltige Minister. Die Macht des Adels suchte er schließlich durch Galgen und Rad zu brechen, und die Unabhängigkeit der Kirche durch Gewaltthaten, wie die Vernichtung des Jesuitenordens. Diese letztere ist das Ereigniß, welches Minister Carvalho Marquis Pombal einen Ruf geschafft hat, der ihn durch Jahrhunderte begleiten wird und ihn vorzugsweise auch für die Gegenwart interessant macht. Es soll aber hier in letzter Linie betrachtet werden, weil das Verhalten des Staatsmannes in dieser Angelegenheit um so leichter und richtiger zu würdigen ist, je mehr man ihn aus seiner anderweitigen Thätigkeit kennen gelernt hat.

Wer den Anfang und den Fortgang seiner Staatsverwaltung mit ihrem Ende vergleicht, findet so viel Widersprechendes in derselben, daß ihm der Gedanke befremdend sein muß, daß in dieser ganzen Zeit ein und derselbe Minister das Ruder des Staatsschiffes gelenkt hat. Anfangs sucht er auf alle Weise die Freundschaft mit Spanien auf einen festen Fuß zu setzen, und wenige Jahre darauf erklärt er sich für dessen unverzöhnlichen Feind. Anfangs bekämpft er die Forderungen Englands, später gesteht er dem englischen Handelsinteresse die vortheilhaftesten Bedingungen zu, die er aber schließlich wieder aufhebt. In den ersten Jahren muntert er Handel und Schifffahrt auf und sucht die Manufacturen zu heben; hernach gibt er aber ihre Interessen preis. Anfangs setzt er die Armee auf einen ansehnlichen Fuß, und später vernachlässigt er sie gänzlich. Nur in zwei Stücken blieb er sich beständig gleich: in der Begierde, sich zu bereichern, und in dem Haß gegen oft nur eingebildete Feinde. Beide Leidenschaften nahmen mit seiner Macht zu. Ein System ist in seiner Staatsverwaltung nicht erkennbar; um so mehr genügt die Hervorhebung von Einzelheiten, welche ihren abenteuernden Charakter signalisiren.

Der Handel, der zwischen dem Mutterlande Portugal und der Colonie Brasilien getrieben wurde, ging zum großen Theile durch die Hände englischer Kaufleute und die Vermittelung ihrer Schiffe, in Folge dessen das brasilianische Gold meistens nach England abfloß. In seinem gänzlichen Unverständnis für die Handelsbedingungen verordnete er, daß kein bares Geld aus Portugal ausgeführt werden dürfe und die Engländer ihre Waaren nur gegen portugiesische austauschen sollten. Die Folge war ein totales Niederliegen allen Verkehrs, und nachdem die riesenhaftesten finanziellen Verluste eingetreten waren, mußte das thörichte Gesetz wieder aufgehoben werden.

Ein Edict, dessen Zweck nicht abzusehen ist, verbot alle Buden, in welchen Waaren irgend einer Art in kleinen Quantitäten verkauft wurden, wenn der Verkäufer nicht nachweisen konnte, daß die Hälfte des Gewinnes an der Waare sein Eigenthum sei. Es war dies ein Gesetz, welches auf die ärmeren Classen in härtester Weise drückte. — Ein anderer königlicher Erlaß befahl allen Kaufleuten, die mit Getreide handelten, ihre Vorräthe nur auf öffentlichem Markte zu verkaufen. Das Verbot, Getreide im Hause zu verkaufen, gab zu allgemeinen Klagen Veranlassung; aber jede dieser Klagen führte nur zu einer Verschärfung der angedrohten Strafen.

Eine andere Verordnung verbot, um die inländischen Manufacturen aufzumuntern, alle ausländischen Manufacturwaaren. Der König und der Hof trugen selbst grobes portugiesisches Tuch; aber die Vollziehung des Verbotes reizte zur äußersten Unzufriedenheit; denn die Gerichtsdiener rissen den Leuten auf der Straße die messingenen Knöpfe von den Westen, weil es ausländische Arbeit war, und Anderen wurden die Kleider von ausländischem Tuche auf dem Leibe zerhackt und zerrissen.

Als in Folge des großen Erdbebens von 1755 eine Menge brodloser Menschen sich in den Straßen Lissabons umhertrieben, richtete Carvalho nachlässige Patrouillen ein, deren Officiere den Befehl erhielten, alle Müßiggänger, die sich Nachts auf den Gassen antreffen ließen, ohne weitere Untersuchung aufzuknüpfen. Tausende von Unglücklichen, die in dieser Zeit allgemeiner Noth müßig zu gehen gezwungen waren, wurden unschuldiger Weise Opfer dieses mit militärischer Strenge vollzogenen Gesetzes.

Dem Handel sollte aufgeholfen werden, aber er wurde bis zur Vernichtung getroffen durch die Errichtung verschiedener Handelscompagnien. Zuerst wurde der einträglichste Handel nach Ostindien und China, welcher bis dahin jedem Kaufmann im Lande freigestanden und vielen Familien reichlichen Unterhalt verschafft hatte, einem einzigen Hause ausschließlich zugesprochen, welches zugleich so viel Privilegien erhielt, daß ganz Europa darüber erstaunte. Diese Compagnie bestand zudem nur aus dem einen Kaufmann Feliciano Velho Oldenburg. Alles aber wurde begreiflich, als sich herausstellte, daß der Minister Carvalho stiller Gesellschafter war. War diese Compagnie schon ein graufamer Schlag für die Kaufmannswelt und

was mit ihr im Zusammenhange stand, so war nicht minder schädlich die Errichtung der Compagnie von Marannon und Gran Para. Auch an dieser hatte Carvalho Antheil auf Kosten zahlreicher dadurch zu Grunde gerichteter Familien. Die Compagnie bestand nur aus wenigen Personen und genoß die wichtigsten Privilegien. Sie erhielt das ausschließliche Recht zum Regierhandel, der König gab ihr zwei Kriegsschiffe und streckte zur ersten Einrichtung große Geldsummen vor. Alle Kaufleute in Lissabon und im ganzen Reiche erhoben die bittersten Klagen; aber Alles war umsonst; und als die Vorstellungen beim Könige kein Ende nahmen, wurden acht der vornehmsten dieser „Rebellen“ auf acht Jahre in's Exil geschickt und eine Anzahl Anderer mit Landesverweisung bestraft. Die dritte und abenteuerlichste Compagnie war die sogenannte Weincompagnie in Porto, deren Einrichtung die Einwohner von Oporto mit einem Te Deum feiern mußten, wie die Einwohner einer vom Feinde eroberten Stadt mit dem Sieger ein Loblied für das neue ihnen auferlegte Joch anstimmen müssen. Zu den Privilegien dieser Gesellschaft gehörte das Recht, den Weinbauern alle Weine für einen niedrigen festgesetzten Preis abzukaufen; ferner, daß kein Einwohner von Lissabon und der Provinz Estremadura an Jemand anders als an die Vorsteher dieser Compagnie Geld auf Zinsen ausleihen durfte; sodann daß alle in dem Gebiete von Sima längs dem Flusse Duena befindlichen Weinberge ausgerottet werden mußten, damit die Einwohner ihren Weinbedarf von der Compagnie kauften; endlich das ausschließliche Recht, im ganzen Lande Branntwein zu verkaufen. Der Minister aber war Vorsteher der Gesellschaft und machte ein gutes Geschäft. Denn er bekam von jeder Tonne Wein drei Cruzaden (ein Cruzado gleich zwanzig Groschen), und anfangs kaufte die Compagnie jährlich ungefähr 40,000 Tonnen, wofür 120,000 Cruzaden in des Ministers Cassa fielen. („Germania.“)

#### Preßburger Fruchtpreise vom 13. November 1874.

	Mengen	niederster	mittlerer	höchster
Weizen	1976	fl. 3.80	fl. 4.30	fl. 4.80
Korn	133	„ 3.65	„ 3.72	„ 3.80
Gerste	2678	„ 2.30	„ 2.85	„ 3.40
Hafers	177	„ 1.90	„ 2.02	„ 2.15
Kukuruz	939	„ 2.40	„ 2.55	„ 2.70

#### Uebersicht der Marktpreise vom 13. Novbr.

Mehl pr. n. ö. Ctr.: Mund- 11 fl. 70 kr., Semmel- 7 fl. 50 kr., Weisepohl- 6 fl. — kr., Schwarzpohl- 4 fl. 80 kr. Heu (ungebunden) sammt Zufuhr 2 fl. — kr. — Die Halbe: Erbsen 20 kr., Linfen 20 kr., Bohnen 10 kr., Graupen 14 kr., Hirse 11 kr., Haide 11 kr., Gries aus Weizen 16 kr., Wein, neuen 20 kr., alter 24 kr. Bier, ordinäres, 14 kr., Branntwein 20 kr. — Stroh (1 Bund zu 12 Pfund) Schabstroh 12 kr., Rittstroh 5 kr., Futterstroh 12 kr. — Brennholz (eine niederösterreich. Klafter in 36 Zoll langen Scheitern) hartes: Buchen- 23 fl. — kr., Berreichen — fl., Rosten- eichen- — fl., Weißbuchen- 18 fl.; weiches: Nadel- — fl., Au- — fl. Kerzen (Pfund) gegossene 40 kr., ordinäre 40 kr., Seife 28 kr. Brennöl (pr. Pfd.) von Reppsaamen 28 kr., von Leinsaamen 30 kr., Rindfleisch 34 kr., Rindschmalz 64 kr., Schweinschmalz 56 kr., Speck 54 kr. Schweinefleisch 40 kr., Selsfleisch 40 kr., Kalbfleisch 46 kr., Schafffleisch 26 kr., Butter 80 kr., guter Käse 48 kr., 1 Centner Schweinfett 54 fl., 1 Centner Unschlitt, geläutert, 38 fl. — kr., ungeläutert 20 fl. — kr., 1 Centner Rindschmalz 58 fl. 1 Centner Mohar 1 fl. 30 kr., 1 Ct. ungeläuteter Kalk 1 fl. — kr., 1 Maß Erdäpfel 1 fl. 20 kr., 1 Centner Zwiebel, roth, — fl. — kr., weiß 4 fl., 1 Centner neues Heu — fl. — kr., 1 Centner Grummet — fl. — kr., Centner Rüben — kr.

#### Stadttheater.

Cassa-Eröffnung 6 Uhr, Anfang 7 Uhr.

Freitag, 13. November.

#### Durchgegangene Weiber.

Original-Posse mit Gesang in 5 Bildern von Alois Berla.

Samstag, 14. November.

Benefiz des Kapellmeisters J. Berghof.

#### Robert der Teufel.

Große Oper in 5 Acten von G. Meyerbeer.

#### Meteorologische Beobachtungen vom 12. November.

Zeit	Barometer stand bei 0° C. in Millimeter	Temperatur nach Celsius	Windrichtung in Millimet.	Feuchtigkeit in Procenten	Windrichtung und Stärke, Ohm 4 Stuen	Wetter und Menge Nebel, 0 bis 10	Temperatur-Extrem: -0°32, +2°70 Cels. —
7 1/2 M.	742.88	- 0°1	4.5	98	ND	1	⊙ 10
2 „ Ab.	742.10	+ 0°8	4.7	96	ND	1	⊙ 10
9 „ Ab.	741.15	+ 0°8	4.5	92	WNW	2	⊙ 10

#### Wiener Börse vom 12. November.

	Geld	Waare
5proc. Papier-Rente	70.10	70.20
ditto in Silber	74.50	74.70
ungarische Grundentl.-Oblig.	78.—	78.25
siebenbürgische	75.—	75.50
Weingebent-Ablösungs-Oblig. 100 fl.	71.—	72.—
1864er Staatslose 100 fl.	139.50	140.—
1860er ganze	109.—	109.30
1860er Ainstel	112.50	113.—
Credit 100 fl.	166.—	166.50
4pct. Dampfschiff	90.40	90.70
Diner	25.—	26.—
Graf Salm	32.—	32.50
„ Fálffy	24.—	25.—
„ Clary	26.25	26.50
„ St. Genois	25.50	26.50
„ Waldstein	23.—	23.50
„ Reglewich	13.—	13.50
Rudolfslose	12.50	13.—
Ungar. Prämien-Anlehen	83.75	84.25
Türkenlose voll eingezahlt	54.10	54.30
Nationalbank	992	993
Creditanstalt öst. zu 160 fl.	235.75	236.—
Credit. a. u. z. 200 fl. 80pct.	231.50	232.—
Anglo-Austrian 500 fl. Silber	151.—	151.50
Anglo-Hungarian 200 fl. Silber 40pct.	32.50	33.—
Franco-Austrian	61.—	61.50
„ Hungarian	76.—	77.—
Nordbahn 1000 fl.	890	1893
Staatsbahn	300.—	301.—
Lemberg-Gzernowitz-Jassy	141.50	142.—
Ung. Nordostbahn	116.50	117.—
Ung. Ostbahn	56.25	57.—
Siebenbürger Bahn	135.25	136.—
Ungar. Eisenbahnanteilen	97.25	97.50
Hand-Ducaten	5.25	5.26
Deft.-ung 8 fl.-Goldst.	8.89	8.90
Preuß. Thalerscheine	1.63	1.64
20-Francsstück	8.89	8.90
Silber	105.20	105.40

#### Joh. Fischer's Nachfolger

in Preßburg empfiehlt eben angelangtes

bestes frisches

#### Schweinefett

48 kr. per Wiener Pfund.

Bei größerer Abnahme entsprechender Nachlaß.

Das erste und größte

#### photographische Atelier

von

#### E. KOZICS

empfehlen zu

#### Weihnachts- & Neujahrs-Geschenken

Porträts von Visitenkarten bis zur Lebensgröße, Chromographien,

Photographien auf Elfenbein, Cabinet-Porträts,

Vergrößerungen in allen Dimensionen, Landschaften. Photographien eingebrannt auf Porzellan, gemalte Damensächer,

Briefmappen und Cigarrentaschen mit Photographien.

Ferner macht das photographische Atelier aufmerksam auf schwarze Chromotypen, die an Part-heit und Weichheit alles Andere übertreffen, sowie auf Oelbilder in jeder Größe.

#### E. KOZICS,

Promenade Nr. 2 nächst dem Hotel zum grünen Baum.